

Predigt über Rö 12, 9-16 am 19. Januar 2025 (2. Sonntag nach Epiphania) in Waltenhofen

Ich frag mich ja immer, welche Überschrift würde ich diesem Abschnitt geben? Oder, man kann es auch anders ausdrücken: das, was wir gerade gehört haben, ist eine Antwort. Wie lautet die Frage?

Die Frage lautet: Wie gehen Christen mit Christen um?

Versetzen wir uns mal in die Zeit, in der diese Worte geschrieben wurden, und in der sie dann, bei den Zusammenkünften der Christen, die damals vermutlich noch nicht so hießen, vorgelesen wurden.

Man hielt sie damals für eine neue Bewegung, für Außenstehende vielleicht ein neuer Zweig innerhalb des verzweigten Judentums. Aber für die, die dazugehörten, war es mehr, und vor allem etwas ganz anderes.

Eher eine Art neue Familie. Wenn sich Menschen dazu entschieden hatten, die christliche Taufe zu empfangen, dann war das sozusagen eine Entscheidung für ein neues Leben, heute würde man vielleicht sagen, für eine neue Identität. Manche nahmen darum bei ihrer Taufe sogar einen neuen Namen an.

Sie waren zu etwas Neuem geworden. Wie neu geboren, heißt es einmal im Neuen Testament. Und ihre Gruppe, ihre Gemeinschaft, war eine Art Gesellschaft in der Gesellschaft, mit einer eigenen Kultur und mit eigenen Werten, und bald entstanden auch eigene Bräuche und Gewohnheiten.

Zum Beispiel, dass die Woche mit einem Zusammenkommen und einem gemeinsamen Gebet begann. Am ersten Tag der Woche, dem Sonntag, noch vor Beginn der Arbeit. Denn das war der Moment, in dem die Frauen damals, ungefähr 30 Jahre zuvor, das leere Grab gefunden haben. "Am ersten Tag der Woche, sehr früh", so heißt es im Osterbericht der Evangelien.

Und dann war Jesus, der Gekreuzigte, seinen völlig am Boden zerstörten Jüngern erschienen und hat sie wieder aufgerichtet. Und sie haben plötzlich einen sehr belebenden Geist empfangen und waren auf einmal mutig und wie verwandelt, und so begann es, und so ging es weiter.

Und jetzt treffen sie sich sogar schon in Rom, auch am Sonntag morgen, und das ist wahrhaftig eine merkwürdige Versammlung. Leute, die sonst nichts miteinander zu tun haben. Sklaven sind da und Herren, Einheimische und Zugewanderte, Frauen und Männer, vormalige Juden, aber auch andere, gelegentlich sogar Staatsbeamte, die bei ihrem Amtsantritt bekanntlich einen Eid auf den römischen Staat und seine Götter geleistet haben.

Wie eine Familie treffen sie sich, irgendwie so halb heimlich, aber ohne sich von der Gesellschaft abzuschließen, im Gegenteil. Aber deutlich von ihr unterschieden.

Wir wollen nach anderen Regeln leben, sagen sie. Nach anderen Grundsätzen. Darum sind wir Christen geworden. Darum haben wir die Taufe empfangen. Das war der Grund.

Weil wir etwas gefunden haben, das uns so gefällt, dass wir uns ihm nun ganz hingeben wollen. Oder sollen wir sagen, dieses hat uns gefunden? Wie auch immer, das sind Spitzfindigkeiten. Jedenfalls, dem wollen wir ab jetzt unser Leben weihen. Wir wollen dazugehören, ein Teil davon sein. Wir wollen von dem, was wir da gefunden haben, verwandelt werden, wir wollen es in uns aufnehmen, wir wollen in ihm aufgehen.

Wir haben nämlich genug von diesem Leben, so wie wir es bisher kennen. Wir haben zum Beispiel genug von dieser sogenannten Liebe, die doch in Wahrheit nur ihre eigenen Zwecke verfolgt. Die nur schlecht getarnter Egoismus ist, der es letztlich nur um den eigenen Nutzen geht.

Eine Liebe ohne Falsch. Das wär's! Gibt's das? Dann bin ich dabei!

Wir haben genug davon, böse zu sein. Es reicht uns, immer wieder dieses Schema: Böses erleiden und dann wieder mit Bösem darauf zu antworten. Das ist doch alles so sinnlos! Muss man denn sein ganzes Leben nach dieser Logik verbringen? Wir haben das so satt! Muss denn das Leben so sein?

Nein! Versuchen wir's doch mal! Vielleicht schaffen wir's gemeinsam, das Böse zu hassen und dem Guten anzuhängen. Uns nicht immer wieder vom Bösen überwinden zu lassen, sondern im Gegenteil das Böse mit Gutem zu überwinden.

Außerdem haben wir auch genug von diesem Leben, in dem man etwas nur tut, weil man dazu gezwungen wird. Und wenn der Zwang wegfällt, dann macht man's nicht mehr. Weil man's eigentlich gar nicht wirklich machen *wollte*.

Darum versucht eh jeder, sich abzuseilen, wenn's nur irgendwie geht, meistens dann auf Kosten anderer. Aber wer arbeitet schon gern? Man wird ja doch nur ausgenutzt! Und wofür das alles? Die paar Kröten reichen ja nicht mal für ein halbwegs anständiges Leben!

Ich würde so gern etwas tun, was sich richtig anfühlt! Für etwas arbeiten, das wirklich wichtig ist, das mir wirklich etwas bedeutet! Das wäre mein Traum! Ob es das gibt? *Gut* arbeiten? Brennend, nicht träge? Mit Lust statt mit Verdruss? Eine Arbeit, die nicht krank macht, sondern die mich erfüllt?

Da, wo es das gibt, da will ich hin! Ich will nicht träge sein in dem, was ich tue. Sondern dafür brennen!

Ich habe sie so satt, diese Aussichtslosigkeit. Ohne Perspektive zu leben, das ist so entmutigend. Die Probleme und Krisen sind ja wirklich überwältigend. Und keiner kann wirklich einen überzeugenden Ausweg bieten!

Ein Leben ohne Hoffnung ist wie ein Gefängnis. Ohne einen zündenden, belebenden Gedanken. Soll das so weitergehen bis ans trostlose Ende? Gibt es denn nicht irgendetwas, das uns aufmuntern könnte außer Alkohol und irgendwelche Fernsehserien und die immer gleichen Witze? Gibt es denn nicht so etwas wie echte Freude?

Wo gibt es das? Da will ich hin! Hoffnung schöpfen! Anders leben, inspiriert werden! Menschen treffen, die, wie soll ich sagen, einen anderen Blick auf die Dinge haben. Die mir Mut machen!

Und ich hab es so satt, mich immer entschuldigen zu müssen dafür, dass ich so bin, wie ich bin. Ja, manchmal bin ich halt traurig. Und manchmal kann ich auch keinen Grund dafür angeben. Muss man denn immer alles erklären können? Darf ich denn nicht einfach mal weinen, wenn mir nach weinen zumute ist? Bin ich denn deswegen gleich schwach, bloß weil ich nicht immer gut drauf bin? Müssen denn immer alle ununterbrochen stark sein?

Wenn mein Weg mal nicht so glorreich verläuft und nicht so hell ist, wenn's mal dunkel wird in mir und um mich herum - wer geht denn dann noch mit? Muss ich dann alleine gehen? Sind das alles bloß Schönwetterfreunde?

Da, wo man die Weinenden nicht bloß irgendwie hilflos aufmuntert, sondern wo man einfach mit ihnen weint, ganz einfach - da will ich sein!

Gibt es denn so ein Leben? Das klingt ja alles wie eine Utopie, ein Wunschland, jenseits aller Realität. Aber genau das war die Idee des christlichen Lebens gewesen, damals, als es losging, als das, was wir den christlichen Glauben nennen, plötzlich über die Menschen kam und Gestalt annahm. Wir können das nachlesen im Neuen Testament, und Paulus erinnert daran in seinem Brief an die Römer. So nach dem Motto:

“Vergesst nicht, was uns damals dazu gebracht hat, und und unsere Kinder taufen zu lassen. Vergesst euren Traum nicht! Haltet ihn lebendig! Erinnert euch gegenseitig daran, immer wieder! Erinnern wir uns daran, wie uns dieser Gedanke elektrisiert hat, wie uns das Herz voll davon war! Also bleibt dabei!

Hasst das Böse! Hängt dem Guten an! Seid nicht träge in dem, was ihr tut! Seid brennend im Geist! Dient dem Herrn! Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet! Und freut euch mit den Fröhlichen, und weint mit den Weinenden!”

Amen.